

Darum stehet in unsern christlichen Gesangbüchern mit Reyt:

Bei Dir hilft nichts, denn Gnad' und Günst,  
Die Sünde zu vergeben;  
Es ist doch unser Thun umsonst,  
Auch in dem besten Leben;  
Vor Dir Niemand sich rühmen kann,  
Es muß sich schämen Jedermann  
Und Deiner Gnade leben.

61. Das Gewissen, ein warnender Freund.

Friedrich N., ein kleiner Knabe, der noch die Schule besuchte, hatte einen frommen, weisen Vater. Der Vater warnte ihn oft, er solle sich ja vor allen Glücksspielen und überhaupt vor allem Spiel um Gewinn hüten, weil man dadurch gewinnsüchtig oder verschwenderisch werde und die Zeit verderbe. Er folgte auch dem Vater lange und blieb weg, wenn Knaben beisammen saßen, um Spiele mit Würfeln und andere Glücksspiele zu treiben; und wenn sie ihn riefen, so dachte er: Der Vater hat's verboten! und rief ihnen kurz und gut zu: Ich mag nicht!

Da war einmal Jahrmarkt im Dorfe. Es kamen Leute, die allerlei schöne Sachen, Uhren, silberne Löffel, Federmesser und dergleichen auf einem Tische aufstellten und Kinder wie alte Leute dazu herbeiriefen, daß sie einige Bazen geben sollten, so dürften sie würfeln, um etwas von den schönen Sachen zu gewinnen. Nur Wenige gewannen etwas. Das lockte aber Viele herbei, die dann meistens ihr Geld umsonst verspielten. Fritz kam auch auf den Markt. Er sah die schönen Sachen auf dem Spieltische stehen, und sie gefielen ihm. Er blieb eine Weile stehen. Da rief das Weib, das dabei saß: „Komm er auch her, junger Herr! ich will ihm etwas Schönes zu gewinnen geben. Er darf nur einen Dreibäzner bezahlen.“ Fritz hatte von seinem Vater und einigen seiner Patbinnen Marktgeld bekommen, um sich etwas zu kaufen, was er wollte. — Da kam ich etwas Schönes gewinnen, dachte er, und es kostet nicht